



„Putin ist der Meister des Narrativs“

Stand: 23.04.2022 | Lesedauer: 8 Minuten



Von **Leonhard Landes**
Redakteur im Ressort Nachrichten & Gesellschaft



Wladimir Putin

Quelle: AFP/MIKHAIL TERESHCHENKO

Nach dem Scheitern des Angriffs im Norden konzentriert sich die russische Armee aktuell auf den Osten der Ukraine. Die Sicherheitsexpertin Margarete Klein erwartet nun eine andere Art der Kriegsführung – und warnt davor, zu denken, ein neutraler Status der Ukraine würde Putin reichen.

Margarete Klein ist Leiterin der Forschungsgruppe Osteuropa und Eurasien bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Die Politikwissenschaftlerin beschäftigt sich mit der Außen- und Militärpolitik Russlands sowie Moskaus Verhältnis zur Nato.

WELT: Frau Klein, Anfang der Woche sagte der ukrainische Präsident, die „Schlacht um den Donbass“ habe begonnen, einige Tage später sprach ein Mitglied vom ukrainischen Sicherheitsrat von „Probeangriffen“. Wie sehen Sie die Lage an der Front in der Ostukraine ([/politik/ausland/article238329773/Ukraine-Krieg-Stadtrat-von-Mariupol-Weiteres-Massengrab-entdeckt.html](https://www.welt.de/politik/ausland/article238329773/Ukraine-Krieg-Stadtrat-von-Mariupol-Weiteres-Massengrab-entdeckt.html))?

Margarete Klein: Es gibt im Osten der Ukraine verstärkte russische Angriffe. Wir sehen noch keine wirkliche Großoffensive, sondern eher vorbereitende Schritte für eine Bodenoffensive. Dazu zählen die Einnahme von Isjum als Knoten- und Verkehrspunkt und der Beschuss wichtiger Infrastrukturanlagen, um beispielsweise den Nachschub der ukrainischen Streitkräfte zu erschweren.

WELT: Mit welcher Art Kriegsführung muss man dann rechnen?

Klein: Die Kriegsführung wird wohl anders sein als das, was wir im Norden gesehen haben. Die russischen Streitkräfte waren dort primär über die großen Straßen vorgedrungen, verzeichneten aber keine Geländegewinne beziehungsweise konnten das Gelände nicht halten, sodass sie sehr verwundbar waren für die Nadelstich-Taktik der Ukraine. In der Ostukraine geht es jetzt darum, über eine breite Frontlinie vorzudringen. Im Moment konzentriert sich das auf die Tiefebene zwischen Isjum und Luhansk, der Vorstoß wird wohl eher über gepanzerte Einheiten erfolgen, begleitet von starkem Artilleriebeschuss und auch dem stärkeren Einsatz der Luftwaffe und möglicherweise von Mittel- oder Langstreckenraketen.

WELT: Hat denn die russische Armee nach ihrer Umgruppierung genügend Kräfte für diese Offensive?

Klein: Die russische Armee hat bei ihren Angriffen im Norden erhebliche Verluste erlitten. Nach allem, was man weiß, wird die russische Armee daher noch Probleme haben, die sogenannten Battalion tactical groups (BTG), also Verbände verschiedener Truppen- und Waffengattungen, personell und materiell wieder aufzufüllen.

WELT: Zu Beginn des Angriffskrieges war die russische Armee von logistischen Problemen geplagt. Ist hier eine Verbesserung zu erwarten?

Klein: Die Logistikverbindungen in der Ostukraine werden sicherlich kürzer sein, das wird es leichter machen. So einen Vorstoß wie im Norden von Kiew über 60 Kilometer, der ein ideales Ziel für die Nadelstich-Taktik der Ukrainer war, wird man versuchen zu vermeiden. Und durch einen stärkeren Einsatz der Luftwaffe wird Russland wahrscheinlich versuchen, die Luftüberlegenheit in dieser Region zu erlangen. Bislang konnten die ukrainischen Streitkräfte das verhindern.

WELT: Fast zwei Monate dauert der Krieg in der Ukraine nun schon. Es hat ei gedauert, bis die russische Armee ihren Fokus verlagert hat, nachdem die sch Kiews gescheitert war. Wie lernfähig ist die russische Führung, insbesondere Präsident Putin und sein innerer Zirkel?

Klein: Am Anfang haben wir gesehen, dass es offensichtlich gravierende strategische Fehler bei der Aufklärung und Vorbereitung gab. Es herrschten offenbar falsche Annahmen über den Widerstandswillen und die Kampfkraft der ukrainischen Streitkräfte und vor allem auch der Zivilbevölkerung und der territorialen Verteidigungskräfte. Mit der Konzentration auf den Donbass sehen wir erst einmal eine Anpassung der unmittelbaren militärischen Ziele. Es ist aber unklar, ob dies nicht nur ein Zwischenschritt sein soll.

WELT: Welche weiteren Schritte sind denkbar?

Klein: Unmittelbar scheint es Russland darum zu gehen, den Donbass in Gänze einzunehmen sowie die Kontrolle über den Landweg zur Krim und die eroberten Gebiete um die okkupierte Halbinsel Krim herum zu sichern. General Rustam Minnekajew, der Kommandeur des Militärdistrikts „Ost“, hat aber am Freitag erklärt, dass das Ziel der sogenannten „zweiten Phase“ der „Spezialoperation“ auch die Kontrolle über die Südukraine umfasse – inklusive einer Landverbindung bis Transnistrien. Das würde bedeuten, dass die gesamte ukrainische Schwarzmeerküste von Russland eingenommen werden soll. Die Ankündigung kann aber auch ein taktisches Ablenkungsmanöver sein, um ukrainische Kräfte im Süden gebunden zu halten.

WELT: Selbsterklärtes Ziel des Kreml zu Beginn des Krieges war die „Entnazifizierung“ und „Entmilitarisierung“ der Ukraine.

Klein: Diese Maximalziele stehen immer noch auf der Agenda und werden weiter medial befeuert. Wichtig ist dabei, dass sich „Demilitarisierung“ nicht – wie in der westlichen Debatte oftmals falsch verstanden – darin erschöpft, dass die Ukraine einen neutralen Status erhalten soll. Vielmehr ist damit ein zur Selbstverteidigung unfähiger Vasallenstaat gemeint. Wie breit die Ziele der sogenannten „Entnazifizierung“ gefasst sind, offenbarte ein Artikel von Timofei Sergejtsev bei RIA Novosti. Darin heißt es, dass die „aktiven Nazis“, also die politische und militärische Führung des Landes, „liquidiert“ werden sollte und die „passiven Nazis“, zu der die Mehrheit der Bevölkerung zähle, „umerzogen“ werden müssten. Es geht

also nicht nur um die Einsetzung einer prorussischen Führung, sondern um einen erzwungenen und durchgeführten Regimewechsel sowie eine aktive Politik der Ukrainisierung“, das heißt, der Unterdrückung und Auslöschung der ukrainischen Identität.

WELT: Putin selbst hat die Eroberung Mariupols verkündet und den Sturm auf das Stahlwerk abgesagt, in dem sich die letzten ukrainischen Kämpfer verschanzt haben. Wie wichtig ist diese Hafenstadt für Russland?

Klein: Symbolisch ist die Einnahme für Russland wichtig, weil Mariupol den Widerstandswillen der ukrainischen Streitkräfte und der Bevölkerung symbolisiert. Der Sieg hier kann aus russischer Sicht den Eindruck des Scheiterns im Norden der Ukraine in gewisser Hinsicht wettmachen. Mariupol ist auch militärisch wichtig, weil es den Zugang zur Krim absichert. Das macht das Asowsche Meer de facto zu einem russischen Binnenmeer und schwächt die Ukraine auch wirtschaftlich, weil sie den Zugang verliert. Militärisch bedeutsam ist zudem: Wenn Russland die Stadt tatsächlich sichern kann, können für den Kampf im Donbass Truppen abgezogen werden. Wobei das nicht ganz so leicht sein wird, wie es im Moment vielleicht aussieht.

WELT: Warum?

Klein: Die zwölf russischen BTGs dort haben herbe Verluste hinnehmen müssen. Sie müssten zunächst wieder verstärkt werden. Und dann ist es ja nicht so, dass Russland alle Soldaten aus Mariupol abziehen kann. Denn es gibt dort noch immer Widerstand. Die Vorstellung, dass man die Einheiten sofort umdirigieren kann, ist also überzogen.

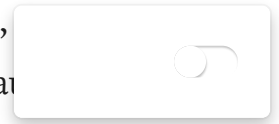
WELT: Auch wenn die Stadt also gänzlich an die russischen Truppen fallen sollte, kann man schon jetzt von einem Erfolg für die Ukraine sprechen?

Klein: Absolut. Mariupol ist ein Symbol für den Widerstandswillen der Ukraine. Es ist eine Heldengeschichte, die für die Moral eine wichtige Rolle spielen wird. Außerdem ist der ukrainischen Seite dort gelungen, russische Kräfte lange zu binden, wodurch anderen ukrainischen Truppenteilen im Norden und Osten Zeit verschafft wurde.

WELT: Kürzlich wurden alle russischen Truppen [dem neuen Oberbefehlshaber Alexander Dwornikow](https://www.welt.de/politik/ausland/article238113719/General-Alexander-Dwornikow)

Putins-neuer-Oberbefehlshaber-verheisst-noch-mehr-Schrecken.html),

als „Schlächter von Syrien“, unterstellt. Welchen Einfluss auf den Kriegsverlauf haben?



Klein: Es ist davon auszugehen, dass psychologische Kriegsführung weiterhin ein wichtiger Bestandteil der russischen Kriegsführung sein wird. Das heißt, zivile Infrastruktur, aber auch die zivile Bevölkerung werden gezielt ins Visier genommen. Als Dwornikow Kommandeur der russischen Truppen in Syrien war, haben wir dort gesehen, dass Bäckereien, Schulen, Krankenhäuser von der russischen Luftwaffe bombardiert wurden, um unter der Bevölkerung Schrecken zu verbreiten. Wahrscheinlich ist außerdem ein stärkeres Fokussieren auf Luftbombardements. Bislang haben wir starken Artilleriebeschuss gesehen. Dwornikow setzte in Syrien stark auf die Luftüberlegenheit und ließ Flächenbombardements auf zivile Ziele durchführen. Er kämpfte übrigens auch im zweiten Tschetschenien-Krieg, in dem es große Opfer in der Zivilbevölkerung gab.

WELT: Westliche Geheimdienste gehen davon aus, dass der Kreml zum 9. Mai, dem Tag des Sieges im Zweiten Weltkrieg, militärische Erfolge vorweisen will. Wie wichtig ist dieses Datum für Russland?

Klein: Dieses Datum passt perfekt in das Narrativ der sogenannten „Entnazifizierung“ der Ukraine. Am Tag des Sieges über Hitler-Deutschland einen Sieg über das – dem russischen Narrativ zufolge – „Nazi-Regime“ der Ukraine verkünden zu können, wäre ein wichtiger Propagandacoup.

WELT: Die Frage ist nur, wie umfangreich ein Erfolg ausfallen müsste, um auch als Erfolg verkauft werden zu können.

Klein: Die Besetzung des ganzen Donbass und die Sicherung der Landbrücke zur Krim ließen sich als Erfolg verkaufen. Putin ist der Meister des Narrativs. Dank der staatlichen Kontrolle der meisten russischen Medien hat Putin weitgehend Deutungshoheit. Er könnte dann etwa sagen, Russland habe seinen Verbündeten, den als unabhängig anerkannten „Volksrepubliken“, beigestanden und sie verteidigt hat. Dann kann er immer noch ankündigen, weiter vorzugehen oder auch nicht.

WELT: Russland kann beim Angriffskrieg in der Ukraine nur auf eine begrenzte Anzahl von Soldaten zurückgreifen. Eine Generalmobilmachung ist nach russischem Gesetz nicht möglich, weil Moskau nicht von Krieg, sondern von einer „Spezialoperation“ spricht. Ist für Sie ein Szenario denkbar, in dem es trotzdem zu einer Generalmobilmachung kommt?

Klein: Eine Generalmobilmachung käme einem Eingeständnis gleich, dass man mit den jetzigen Einheiten die gesteckten Ziele nicht erreichen kann. Das wäre erst einmal ein implizites Eingeständnis von Schwäche, das die russische Führung vermeiden will. Zugleich hat Russland aber tatsächlich starke personelle Verluste hinnehmen müssen. Wenn diese Verluste weiter gehen und Russland zugleich seine Kriegsziele ausweitet – zum Beispiel auf die Eroberung der Schwarzmeerküste oder erneut auf die Eroberung Kiews zielt – könnte es dennoch Anreize zur Mobilmachung geben. Untermuert werden könnte diese dann damit, dass man in der Ukraine ja nicht nur gegen die Ukraine kämpft, sondern letztendlich gegen einen stärkeren Gegner – den Westen. Das sehen wir bereits im russischen Fernsehen. So hat der Moderator Wladimir Solowjow in einer Talkshow vor einigen Tagen erklärt, dass Russland in der Ukraine gegen den Westen kämpfe. Und das enthält durchaus auch Eskalationspotential.

WELT: Wie groß ist das Risiko, dass sich der Krieg ausweitet?

Klein: Das wird davon abhängen, inwiefern sich die russische Führung bedroht fühlt. Gerät sie innenpolitisch stärker unter Druck, kann sie den Versuch starten, einen „Rally around the flag“-Effekt zu generieren. Der hätte größere Chancen, wenn der Kreml vorgibt, man sei jetzt bedroht von einer starken Macht wie der Nato.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/238317493>